

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1921**

212 (3.8.1921) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Lied der Seele.

Bei Wind und Wellenrauschen,
Im lichten Abendglüh'n,
Wenn weiße Wellenküchlein
Am Himmel einsam ziehn.

Zwischen 12 und 1.

Prall steht der Mittag über der Straße. Mit verzerrten Gesichtern, denen die allzu blendende Sonne wehet, harren die Menschen des nahenden Trambahnzuges.

Ausgang, und Mutter muß allein für das Abendbrot sorgen. Ah, sitzt dort drüben nicht die Frau Oberbezirksgeometer?

Der letzte Wagen. „Waaas? Zwei Marl löst Trambahn jetzt?“ Der Herr mit der Sportmütze dreht den kleinen Kopf gegen den Schaffner.

Als ich alles aus ihm herausgeholt hatte, was ich ohnehin schon wußte — denn solchen steht unser einer die ganze Geschichte vom Gesicht ab — da war es mir klar, daß er sich mit Ablehnung dieser Weiße der Beherrschung durch das kleine Französinzimmer um genau soviel entzogen hatte, wie er nun mir ausgeliefert war.

Ein richtiger Beichtstuhl in der Kirche hätte natürlich genau so oder noch kräftiger gewirkt; aber zum Glück für unter einem sind die Leute ja jetzt nicht mehr gläubig und lassen auch dem Arzt etwas aufkommen.

Der Tag im Straßenbahnwagen.

Beide Wagen sind voll von Menschen. Die meisten Blicke starrt vor sich hin, und wenn es gerade Montag ist, dann wird besonders intensiv gegährt. Hier und da findet sich ein Kommissar, der wähnt, sein Schatz stehe immer noch neben ihm — war das sein, gestern im Stadipark! — und sich die Hand vor den ausplatzenden Mund hält.

Ein unbegreiflicher Fall.

Mein Gott — jagte Dr. Blumm — die Sache ist doch einfach genug: Wenn der Mensch keine Basis mehr unter den Füßen fühlt, braucht er noch nicht einmal Neurochirurgie oder Hypnotiker zu sein, um von einem härteren Willen total abhängig zu werden.

Im ja, was ich sagen wollte ... ich bemerkte vorher, wie gut es sei, daß heutentage die Leute nicht mehr ausschließlich zum Beichtstuhl laufen und auch an unser einen denken. Das ist ja richtig. Aber einmal habe ich doch einen merkwürdigen Fall erlebt — einen höchst merkwürdigen Fall, bei Gott.

Es kam da monatelang ein Mensch zu mir, der wahrhaftig der mildeste Mensch war, den ich in meiner ganzen Praxis erlebt habe ... und das will gewiß etwas heißen. Dieser Mensch war von einer Suggestibilität, die widerwärtig gewirkt haben würde, wenn sie nicht so fastlich so überaus interessant gewesen wäre.

Er konnte schon nach den ersten drei Tagen nicht mehr gehen und stehen, ohne Direktiven von mir eingeholt zu haben. Nach vier Wochen war er eine furchtbare Last für mich geworden. Er riskierte nichts — und mochte es auch die nebensächlichste Kleinigkeit sein — ohne zuvor wenigstens den Versuch einer Willensbeeinflussung durch mich unternommen zu haben ... ja ich glaube, mit Respekt zu sagen, er traute sich ohne suggestive Beeinflussung durch mich kaum noch auf einen gewissen Ort ... so hatte sich der unglaubliche Mensch von mir abhängig gemacht.

Er war, um es gerade heraus zu sagen, mit der Zeit zu einer Gefahr für mich geworden, denn wer bürgte mir dafür, daß er nicht eines Tages hinging und irgend etwas Unerhörtes, das ich ihm bloß in Gedanken angedenkt hatte, in die Tat umsetzte ... irgend einen Bankraub oder Mordanschlag ... und wenn es auch nur einer waren ihn selbst gewesen wäre, wie ich ihn dem Menschen in meiner Verzweiflung manchmal am liebsten gurgelt hätte ...

So suggestibel war der Mensch. Und doch ... sollte man es für möglich halten — einer Suggestion widerstand er wie ein Held ... so nachdrücklich ich sie ihm auch gegeben hatte —

Karlsruher Badeleben in Magau.

Eine Hundstagebetrachtung vom Doktor Maxl. Es besteht kein Zweifel, Karlsruhe wird moderne Großstadt. Wer's nicht glauben will, der gehe einmal während der Hundstage nach Magau und er wird erkennen, wie unsere Weltandresung sich die angekamme und anerzogene Rangeweise aus den Augen reißt und wie ein Borurteil der guten alten vorzüglichen Zeit nach dem andern den Rhein hinunter schwimmt.

ganzen eine exzellente hohe Auffassung zeigt. Etwas geschmackvolle Unterweisung in den Damen trotzdem zu empfehlen, denn es wirkt immerhin peinlich, wenn auch gar kein Einklang zwischen dem duffigen Sommerkleiden und den „dessous“ besteht.

Es ist nicht wahr, daß man den kulturellen Stand eines Menschen im nivalierenden Badefloß nicht erkennen könne, allerdings bleibt auch für das geübte Auge trotzdem doch noch manches Rätsel zu lösen, besonders wenn gegen Abend das „Anzieler Becken“ eine beklemmende Fülle von Menschenleibern aufweist. Aber ein meisterhaftes Vorgehen, das mit wirklich anerkannter Kunst nur die leeren Stellen des Wassers zum Ziele nimmt oder die etwas andringlich betriebene Pedicure einer Dame entkühlt doch deutlich das von der Natur gegebene Inkonkordanz. In man öfters draußen, so kennt man sich ja so ziemlich unter dem Stammpublikum aus. Man freut sich immer wieder über die Anwesenheit von Ministern und Staatsräten und sonstigen hohen Herren, bedeutend durch Stellung oder gewichtig durch Reichum.

nur eine Angelegenheit der glücklichen Gemüther — sich so leichtfertig einer meißens sehr scharfen und eingehenden Kritik der bösen Männerwelt aussetzen und würde lieber in verpöhlender Strafenkleidung oder in einer die Reize reizschärfenden Balltoilette auf den Gang ausgehen als gerade im Badeanzug, zumal selbst bei dieser doch gewiß sehr einfachen Kleidung nicht immer Geschmackslosigkeiten vermieden werden und sogar die ganz schrecklichen Pluderhosen noch nicht vollständig verschwunden sind. Ferner ist eigenartig, daß gewöhnlich diejenigen Frauen sich am alleroffenherzigsten geben, bei denen, nach meinen höchsten distreten Wahrnehmungen wenigstens, auch nicht der geringste Grund vorliegt.

Doch an diesen geringen Beanstandungen ist schließlich das Alleinbad an sich schuldlos. Außerdem werden sie reichlich aufgewogen durch den Genuss an dem fließenden und sich immer erneuernden Wasser, was eben den großen Vorteil gegenüber den andern Sonnen- und Schwimmbädern ausmacht. Ich stelle dies jedesmal, wenn ich die brodelnde Menschenmasse sehe, mit besonderer Genugtuung fest, denn ein fließendes Wasser müßte unter solchen Umständen in wenigen Stunden in einen trübigen Brei verwandelt sein. Ein Mangel des Alleinbades dagegen ist die geringe Breite des „Strandes“, wo man eingepflegt wie die Heringe in der Sonne ruhet, selbst bei schönen Nachbarn auf die Dauer ein unrauhdlicher Zustand. Dabei wäre als eigenartig und entgegen den sonst geltenden Gesetzen der Erotik zu vermerken, daß im Bade selbst die drückende Nähe der festsitzenden Weiblichkeit nicht entfernt so herausfordernd wirkt wie dies bei anderen Gelegenheiten sicher der Fall wäre. Das soll aber nicht heißen, daß die Damen im Bade ihren erprobten Können der Koketterie und Pikanterie entzogen hätten. Im Gegenteil. Nur ist, wie gesagt, der Schwindel nicht möglich und auf die tatsächliche Schönheit der Gestalt und des Gesichtes stellt, wobei sie natürlich durch ein raffiniertes Badefloß, sei es nun der immer seltene Trikot oder das pierretartige Mädchen, noch wirksam unterfrachten werden können. Dagegen müßte es schon mehr tragikomisch an, wenn der wundervolle Feint der reizenden Kleinen von der Kaisertrage mit dem roten Mündchen und den tiefen, schwarzen Augenbrauen nach jedem Schwimmen blässer und blässer wird und schließlich eine

eigenartig blasse Grundfarbe erscheint. Wer lebenden Auges und gesund anständig Bekleidung das Badeleben genießt, begegnet auf Schritt und Tritt auch wirklicher Schönheit, mag nun ein im schwarzen Trikot selbst glänzender Frauenkörper wie ein geschmeidiger Otter durch die grüne Haut schneller oder eine schlaffe Mädchenform hoch oben auf dem Sprunggestell, umflossen von Himmelsbläue und Sonnenlicht, sich lebendig reden, um dann in elegantem Kopfsprung durch die Luft zu gleiten. Oder eine ägyptische Schöne, die weiß, daß sie ihre voll erblühten Reize zum „end spur“ einleiten muß, schaukelt sich kokett auf dem Drahtseil und ein Gretelein mit großen und so unruhigen Mauaugen räfelt und dehnt sich mit gelbem Goldhaar wie ein Käpchen auf dem „Strand“. In abwechselungsreicher Vielseitigkeit entrollen sich immer neue Bilder, aber überall herrscht, wie wohlwollend und immer reizvoll, das Weiß und Weißbar das Meisterstück der Schöpfung — sofern es nur auf das Neuzer anfüme. Angefächelt der schandbar vielen Erwohnenen. Die sich, weil sie nicht schwimmen können, in drangvoll fürchterlicher Enge im Nichtschwimmerraum herumdrücken müssen, ist es herzerfreuend zu sehen, wie doch auch schon kleine Knirpse im tiefen Wasser schwimmen und tauchen und selbst ganze junge Mädchen unter teils Luft, teils Anzichtsreich mit ausgebreiteten Armen und Beinen wie die Frösche vom Sprunggestell ins Wasser plumpfen. Es wäre nun noch manches zu erzählen, von unverständlichen jungen Frauen, die umgeben von einem Schwarm von Verehrern und manchmal sogar in Begleitung der Cheberrn melancholisch ihre Kreise im Wasser ziehen, aber einestmals — und dann würde es der hierfür zuständige Mediziner wohl wegen seines bekannten Jarigefühls (Unverträglichkeit. Die Red.) doch nicht veröffentlichen. Doch genug — jedem, der sich vom Stabe auf Leib und Seele frei machen will, sei Magau und damit der Rhein aufs gelegentlich empfohlen. Sieht er kann die sonnebräunten Vuben und Mädchen, die sportgepöhlten, sehnigen Gestalten der Männer und die gesunde Schönheit der Mädchen und Frauen, so wird er vielleicht sogar wieder auf eine geblühliche und glückliche Zukunft unseres Volkes hoffen — mag sich auch drüben am andern Ufer die französische Triflore im falschen Siegesstolze noch so sehr blähen und gierig zu uns herüberflattern.

